Hom. 1791 (7.

Lob- und Sittenrede

auf das
hochfeyerliche Titelarfest
der
hochlöblichen Erzbruderschaft
von der
unbefleckten Empfängniß
MARIAE,
in dem
uralten und befreyten Benedictinerstifte
zu Wessobrunn
in Oberbaiern
1783.
Vorgetragen
von
Herrn P. Virgil Neuner,
eben desselben Klosters Priester.

Gedruckt im Jahre 1784.

Nro 815.

Predigt auf die unbefleckte Empfängniß ꝛc.

Imprimatur.

Registr. fol. 123.

Sign. München im Churfürstl. Büchercensur-Collegium, den 28ten May 1784.

Franz Xaver Graf
Consil. act. & Secret.

Vorspruch.

Sapientia ædificavit sibi domum, excidit Columnas septem. *Prov. IX*, 1.

Die Weisheit hat ihr ein Haus gebaut, und sieben Säulen ausgehauen.

Eingang.

Bey Erschaffung der Welt, dieses so großen und unermeßlichen Rundes, ordnete die unerschaffene Weisheit alles auf das vollkommenste an. Es entstunden Geschöpfe, und alles Sichtbare, so

diesen großen Weltkörper ausmacht, trat auf das Wort des Ewigen aus seinem Nichts hervor. Unter allen übrigen Geschöpfen aber schuff der Allmächtige auch das edelste — den Menschen. Er schuff ihn nach seinem Ebenbild; sezte ihn aus zwoen Hälften zusammen, und theilte ihm die vornehmsten Gaben mit. Er gab ihm eine Seele, eine fast göttliche Gabe, die ihn alles, was irdisch ist, verachten lehret, und den Menschen in eine höhere Ordnung von Geschöpfen, ja fast selbst bis zu den Engeln hinauffsetzet. — Er theilte ihm einen Leib zu, der zwar im gewissen Gesichts-punkt betrachtet den geistigen Geschäften der Seele eine Hinderniß zu seyn scheint. Doch aber den Menschen zu etwas herr-

herrlicherm von Gott ist zugegeben worden.

Die Vorsehung also, wenn ich so sagen darf, war gleichsam von diesem Geschöpfe eingenommen, und wollte dem Menschen alle Bequemlichkeit, und das edelste Vergnügen verschaffen. Sie dachte einen Ort aus, und das sogenannte Paradies, welches zwar irdisch hieß, war der Platz, wo der Mensch voll des unschuldigen Vergnügens wandeln sollte: hier war der Ort, wo der Mensch nach der Vorsehung die Wege des Herrn gehen, und in der Anwartschaft ewig seliger Güter die Herrlichkeit seiner selbst, und die Vereinigung mit dem Herrn erwarten sollte. — Allein der Mensch, der sein Glück nicht zuschätzen wußte,

ke, mit dem Stand, in den ihn der Höchste gesetzet hatte, nicht zufrieden, trachtete größer zu werden, und wollte selbst so, wie Götter seyn.

Dieser Stolz war die erste Quelle des menschlichen Verderbens; Unglauben und Lüsternheit waren die traurigen Folgen, die sich schon bey den ersten Stammältern zeigten. Der Unglaube sagt: Du wirst mit nichten des Todes sterben, und die Lüsternheit reizt die verbothene Frucht zu kosten. Beyde werden auch unserm ersten Vater zum Fallstricke. Adam, den Gott selbst schuff, ihm eine Gattin zugab, und allen Hang nach ewig seliger Wonne eingegossen; — Adam, das Haupt des Menschengeschlechts horcht auf die reizende Stimme seiner Gattin, die der

Satan schon in Gestalt einer Schlange zum Fall gebracht hatte, und in der Hoffnung selbst GOtt ähnlich zu werden, kostet er die Frucht, von welcher doch zu essen der Schöpfer unter Todes-Strafe verbothen hatte. Er kostet sie: und Adam —, der den Tod nie würde gesehen haben, wird sterblich.

Nun war es mit dem Menschengeschlecht geschehen; die Sünde ist nach der Rede des Apostels durch einen einzigen in die Welt gekommen, und die Uebertretung des Gesetzes, die Sünde der sinnlichen Lust, die Tochter des Unglaubens war nicht bloß dem Adam und seiner Gattin eigen; nein! sie kam auf alle Nachkömmlinge Adams, und wir als Söhne und Kinder eines unglück-

seligen Vaters, als gleichsam seine Zweige mußten eben diese Sünde anerben, und uns als Kinder des Zorns Gottes empfangen sehen. — Bedauernswürdig war damals das Menschengeschlecht: — wir alle haben gesündiget, da wir seinen Hang zum Bösen, seine Abneigung wider Gottes Gesetz mit der verderbten Natur geerbet haben; unser Verstand ward verfinstert; unsre Vernunft irre gemacht; der Wille selbst zum Bösen gebeugt, und, wie in einen finstern dichten Nebel der Unwissenheit eingehüllt; wanderten wir auf dem unseligen Erdboden herum. — So war uns dann nichts andres mehr übrig, als mit einem ängstigbangen Herzen einer unglückseligen Ewigkeit entgegenzuseufzen. — Es

schien

schien keine Hoffnung mehr zu seyn, das, was wir verbrochen hatten, wieder gut zumachen, und das Menschengeschlecht war gänzlich unvermögend den gerechten Zorn eines beleidigten Schöpfers zustillen. — Menschenwerke waren nicht hinreichend dies zubewirken. — Denn welch ein Verhältniß eines Geschöpfs zu dem Schöpfer? — Es mußten selbst Werke eines Gottes seyn, um so im vollen Gleichgewichte durch unendliche Verdienste den Zorn eines ebenfalls unendlich gerechten Gottes zustillen. — Und was geschieht? — Hier staunet ihr Menschen, hier verberget euch in euer innerstes Nichts, und bethet aus der Tiefe eures Verderbens die unendliche Barmherzigkeit des Ewigen an! — Der himmlische

Vater, der seinen Endzweck, den er sich in Erschaffung des Menschen hat vorgesetzet, durch die Bosheit desselben nicht wollte vereitelt sehen, erbarmte sich über uns Menschenkinder, und selbst das ewige Wort, der Eingebohrne des Vaters, trat als der Mittler hervor; gab sich dem Vater für uns zum Bürge dar; verließ den Thron seiner Herrlichkeit; ließ sich bis zu uns herab, und bauete sich nach dem Vorbild des altväterischen Patriarchen Noah ein Haus, welches er mit sieben Säulen unterstützet. Die Weisheit hat ihr ein Haus gebauet, und sieben Säulen ausgehauen.

Was ist wohl dies für ein Haus, Hochansehnliche? — was ist wohl

un=

unter der Sonne zufinden, so würdig ist, den zu beherbergen, den zufassen die ganze Welt nicht im Stande ist? — Ich will es euch nicht länger bergen: eine Tochter von Juda-Stamm, die einzig gebohrne der frömmsten Aeltern Joachim und Anna, Maria heißt Sie; diese ist es, die zur Wohnung eines Gottes würdig zu seyn schien. — Der Leib dieser reinsten Jungfrau war jener würdige Tempel — dieses so prächtige Haus, welches der himmlische Vater für seinen göttlichen Sohn angeleget, der heilige Geist bey ihrer ersten Entstehung geheiliget, und selbst die hochheiligste Dreyfaltigkeit uns Menschenkindern als eine Mutter und allgemeines Zufluchts-Haus hat vorgesehen. Maria

ria ist es, auf welche die schönen Worte, die Gott durch den Mund des weisen Salomons geredet hat, ganz füglich deuten: Die Weisheit hat ihr ein Haus gebauet.

Hier wollen wir also stehen bleiben, Hochansehnliche! und unsern Geist in Betrachtung Mariä, dieses so edlen Geschöpfes, dieses so prächtig- und lebendigen Tempels der höchsten Majestät unermüdet weyden. — Maria, ein Geschöpf, das ihre Entstehung und das Leben gleich den übrigen ihrem Gott zu danken hat; — Maria, zu dem bestimmt, daß Sie jetzt ihrem Schöpfer selbst das Leben ertheilen sollte. — Welch eine Gnade! — welch eine Hochheit! — welch eine Würde! —

Ma-

Mariam wollen wir heute zum Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit wählen, und in ihren Eigenschaften unsern Geist beruhigen; unschränkbar sind sie zwar, doch wollen wir nur solche wählen, die uns theils am besten an unsre Pflicht erinnern, theils auch am tauglichsten sind, wirksamen Eindruck in unseren Sitten, und auf das Herz zu machen.

Die Zergliederungs-Sätze meiner Rede seynd diese:

I.

Maria ein von aller Mackel befreytes, und für die Wohnung Gottes erwähltes Haus. Die Weisheit hat ihr ein Haus gebauet.

II.

Maria ein für die Wohnung Gottes

tes würdiges Haus. Die Weisheit hat es mit sieben Säulen unterstützet.

Maria ist von der ewigen Weisheit zur Gottes Mutter erwählet worden. — Maria hat sich zu dieser Würde auf das vollkommenste zubereitet, da Sie durch beständige ausübung gottseliger Tugenden der Gnade mitgewirket, und in selber aufs höchste gestiegen ist. Der erste Theil soll uns lehren, wie wir Mariam gemäß ihrer hohen Würde verehren und lieben sollen; folglich das Zutrauen, so wir auf ihre Hochheit setzen dörfen. Der Zweyte aber soll uns zeigen, Maria zur Richtschnur, und zum Muster zu wählen, wie wir im Leben eben so, wie Sie, unsere Herzen zu wahren und äch-

ken Tempeln Gottes zubereitē, folglich die Art und Weise, wie wir fromm und heilig leben können.

Allmächtiger! dem es allein zusteht Herz und Geist zu regieren, zu wem sollte ich gehen, als zu dir? — wir betrachten heute die großen Dinge, die du an Maria gethan hast; so salbe uns dann mit deinem Gnadengeist, daß wir alle die wunderschönen Züge deiner unendlichen Barmherzigkeit an Maria von allen Seiten erkennen. — Lehre uns aber auch einen wahren Gebrauch von diesen Erkenntniß zu machen. Du allein weist es Ewiger! daß ich nur zu deiner Ehre rede; leg also solche Worte auf meinen Mund, die

dei-

deinen Namen verherrlichen, und starken Eindruck auf die Herzen meiner Zuhörer machen; — dieß bitte ich von dir, Allmächtiger! durch die Fürsprache der unbefleckten Mutter Maria zuerhalten.

I.

Der Grund aller Hochheit, zu welcher Maria ist erhoben worden, ist, weil Sie die Mutter des vermenschten Gottes geworden ist, und in Rücksicht dieser so großen Würde, zu welcher Sie von der ewigen Weisheit auserkohren war, ist Sie von der Stunde ihrer Empfängniß an vor allen übrigen Menschenkindern geheiliget, und mit aller Gnade erfüllet worden. Schon bey der Stunde ihrer Empfängniß

schien

schien der ewige Vater diese Worte zu Ihr zu sprechen: Du bist meine Tochter, und heute habe ich dich gezeuget. Diese Worte geben das Zeugniß von Maria, daß Sie die Ehre haben soll, nicht nur die Braut, sondern auch selbst die Mutter eines Gottes zu seyn. Denn wenn wir auf das Geboth, so Gott dem ersten Menschen gegeben, und auf die so muthwillige Uebertretung desselben zurücke sehen; andrerseits aber den liebvollen Willen des göttlichen Vaters und den freywilligen Gehorsam des göttlichen Sohnes als die Hauptursache der Erlösung und einzige Quelle unsers Heils betrachten; — wenn wir sehen, daß dieser Gottes Sohn den Weg der Menschwerdung gewählet; so kann man ganz

billig schließen, daß er eine Mutter erkiesen, die allzeit auch von aller mindester Mackel müsse frey gewesen seyn. Andere Kinder hatten zwar das Unglück, die Sünde des ersten, unsers Stam̃vaters, anzuerben, und sich in der Sünde empfangen zu sehen: aber Maria war gleich von dem ersten Augenblick ihrer Empfängniß an ganz rein, und ohne Mackel; — ja, schön wie der Mond, und glänzend wie die Soñe, ist Sie in die Welt eingetreten. Damals gliech Sie schon völlig jenen wunderbaren Bäumen, die in der Schöpfung der Welt gleich auf einmal vollkommen erschienen. Damals war Sie schon voll der Gnaden, und das Herz Mariä wußte nicht das mindeste um die Sünde; denn ein

Gott

Gott selbst hat es sich zur Wohnung vorbehalten: Die Weisheit hat ihr ein Haus gebauet.

Schlagen wir die heilige Schrift auf, und lesen wir das geschriebene Wort Gottes des alten Bundes: so finden wir Stellen, die zwar figurlich seynd, hernach aber auf das genaueste sind erfüllet worden, und die uns selbst das herrlichste Zeugniß von der unbefleckten Empfängniß Mariä geben.

Das Buch der Erschaffung saget uns, daß Gott, als alles den Weg des Fleisches gieng, und aller Gedanken zum Bösen gerichtet waren, die ganze Welt wegen ihren Lastern mit der Sündfluth zu überschwemmen, und alles Erschaffene

im Wasser zu ersticken beschlossen hätte; es erzählet uns, wie Noah auf Befehl des Höchsten eine Arche bauete, um nur die wenigen, die noch unschuldig und Lieblinge in den Augen Gottes waren, von dem Untergang zu retten. — Vierzig Täge und Nächte, sagt die Schrift, regnete es ganze Ströme herunter, und nach diesen brachte eine Taube zum Friedenszeichen ein grünes Oelzweig in die Arche zurück. — Ein großes Wunderding ist dieses, ruft der große heilige Kirchenvater Ambrosius hierüber auf: — Wie ist es dann möglich, sagt er, dort ein grünes Oelzweig zu finden, wo keines zu suchen war? — dort finden, wo alle Bäume entweder durch das Wasser ausgerissen, oder von selbem weit seynd

über=

überstiegen worden? — Er giebt selbst also gleich die Antwort: Es ist aus sonderbarer Anordnung Gottes geschehen (sind seine Worte) daß aus allen Bäumen nur ein einziges Oelzweig unverletzt stehen geblieben, dem die allgemeine Wasserfluth keineswegs habe schaden können.

Dieß ist eine Figur und Vorbedeutung, Hochansehnliche! die an Maria auf das genaueste ist erfüllet worden. Maria ist jenes grüne Oelzweig, jener wohlriechende Oelbaum, der allein aus allen übrig geblieben, und den die allgemeine Sündfluth (ich verstehe die Sünde des Ersten), die doch alle übrige angeerbet haben, nicht hat schaden können. — Maria ist von aller Sünde frey wie ein schön grünender Oelbaum auf

dem Feld stehen geblieben, und hat das Oelzweig der Barmherzigkeit, und des Friedens aus ihrem Schooße hervorgebracht; — der Leib Mariä war jene Arche, die den einvermensch-ten Gott eingeschlossen hält, der ge-kommen ist, die Welt von dem ewi-gen Fluch zu retten. — Maria ist jenes gesegnete Haus, welches jeder-zeit von aller Mackel frey geblieben, und in welches auch nicht der min-deste Stral einer Sünde eingedrun-gen ist. Denn wie sollte es wohl der Majestät eines Gottes geziemend seyn, diejenige zur Mutter zu wäh-len, in der kurz zuvor sein ärgster Feind sollte gewohnet haben? — Se-hen wir nur selbst auf den ersten Menschen zurücke! fragen wir ihn! und er wird uns von der unbefleck-

ten Empfängniß Mariä das Zeugniß geben müssen; er wird es bekennen, daß er im Geist vorgesehen, daß eine aus seines Weibes Saamen den Kopf der Schlange zertreten, und unter den Füßen zerschmettern werde. — Verflucht bist du unter allem Vieh, und allen Thieren auf Erde, a) sprach Gott zu der Schlange, und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe. Man kann hier leicht die Ursache dieser Feindschaft folgern; denn sie ist eines theils nur deßwegen entstanden, weil der Satan, der schon alle übrige Menschen zum Fall gebracht, von einer einzigen, und zwar von einer Jungfrau sich hat müssen überwunden sehen, der er auf

a) Gen. III. 14 15.

keine Weise hat schaden können, und warum? — Weil der heiligste aller heiligen Sie für sich selbst hatte vorbehalten, und, wie der heilige Johann von Damaskus redet: Gott hat nicht nur den Leib, sondern auch die Seele der allerseligsten Jungfrau, wie es sich für einen Tempel des göttlichen Sohnes schicket, in seine Verwahrung genommen: denn, weil er selbst heilig ist, so kann er auch nur in einem Heiligthume wohnen, und, wie uns der weise Mann hievon das Zeugniß giebt: In eine boshafte Seele, sagt er, wird fürwahr die Weisheit nicht eingehen; viel weniger aber in einem sündhaften Leibe wohnen. Denn Maria ist die Mutter des ewigen Wortes, sie ist

das

das heilige Haus, jener herrliche Tempel, b) den der heilige Bonaventura ganz billig ein überaus großes und zierliches Werk der Finger Gottes nennet. Die Weisheit hat ihr ein Haus gebauet.

Lasset uns also die großen Dinge, so Gott an Maria gethan hat, mit Liebe und Erkenntlichkeit betrachten. Maria ist vor den Augen Gottes ein Gegenstand, an welchem er sein größtes Wohlgefallen hat. Sie ist die Mutter eines allmächtigen Gottes, und weit über alle Geschöpfe erhoben hat Sie den hohen Titel Königinn Himmels und der Erde überkommen; — welch eine Gnade — welch' eine Würde ist wohl diese! — Sage mir von Maria

b) S. Bonav. in Psal. min. quinquag.

sagt der heilige Anselmus, daß Sie eine Mutter Gottes sey, so hast du alles gesagt, was man zum Lobe eines Geschöpfes sagen kan. c) Ja, die Würde einer Mutter Gottes ist so hoch, daß hierüber der heilige Bonaventura zu behaupten gar kein Bedenken trägt, da er sagt: Gott könnte zwar eine größere Welt, einen größern Himmel erschaffen; aber eine größere Mutter, als die Mutter Gottes ist, könnte Gott selbst nicht schaffen. d)

Wie angenehm ist es also, Mariam zu einer so herrlichen Würde erhoben zu sehen! — Niedriger als Gott; höher aber als alles übrige, was nicht Gott ist. — Maria erho-

c) S. Anselm. de excell. Virg.

d) S. Bonav. in spec. B. V. lect. 10.

hoben über die Engel durch den Vorzug ihrer Würde, und durch das Verdienst ihrer Tugenden über die größten Heiligen hinaufgesetzet nimt Sie auf einem Thron neben ihrem Sohne hingesetzt nach dem Willen Gottes als Königinn die Huldigung der Völker an. Alle Engel, diese so großen himmlischen Geister; alle Heilige, so groß und wunderbar sie auch immer sind, seynd nur Diener, Knechte des Allerhöchsten: aber Maria ist nicht eine Dienerinn, sondern selbst eine Frau; nicht eine Magd wie Sie sich öfters aus Demuth nannte, sondern eine Königinn. — Und woher entspringt wohl eine so besondere Würde? — daher, wie der heilige Bernhardus sagt: Weil Sie mit Gott dem himmlischen

Vater einen und den nämlichen Sohn zu haben verdienet hat. Welch ein Zutrauen dörfen wir also nicht auf Mariam setzen! welche Beweggründe treiben uns nicht an, unsre Zuflucht bey Ihr zu nehmen, und Sie in unseren Nöthen als die Mutter eines allmächtigen Sohnes, der Ihr nichts, weil Sie kraft ihrer Heiligkeit nur um das, was zu seiner Ehre gereichet, bittet, versagen kann, um Hülfe anzurufen; besonders, da ihr die Kirche den für uns so trostvollen Ehren-Namen beyleget: Mutter der Barmherzigkeit. — Wir wissen die Zärtlichkeit des Sohnes Gottes, die er gegen uns Menschen trägt, wie er es uns selbst im Evangelio zu verstehen giebt: Kommet alle zu mir, ruft er voll

der

der Vatersliebe auf, die ihr mit Mühe, und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken. e) Aber eben diese Zärtlichkeit haben wir einigermaßen Mariä zu verdanken; denn Sie ihm den Leib und das Blut gegeben, welches er für unsre Sünden hat hingegeben; von Maria hat Jesus jene Augen, die so große Thränen-Bäche wegen den Lastern der Welt geweinet, jene heiligste Füße, die den Weg des Kreuzes eingetreten, und endlich an selbes geheftet die Laufbahne vollendet haben, um uns, die wir Leibeigene des Teufels waren, wiederum die himmlische Freyheit zu verdienen.

Wir dörfen also ganz sicher unser Vertrauen auf Maria setzen; weil

e) Matth. XI. 28.

Sie uns helfen kann; denn Sie ist die Mutter eines allmächtigen Gottes: — weil Sie uns helfen will; denn Sie ist die Mutter der Barmherzigkeit. — Du o Maria! spricht der heilige Bonaventura, bist zum Trost der Armseligen die Mutter Gottes geworden; du hast die Barmherzigkeit gebohren, und dir ist das Amt gegeben worden, dich über alle zu erbarmen. f) Verehret Sie also, als die Urheberinn unsers Heils, die, weil Sie mit dem ewigen Vater den nämlichen Sohn vom Himmel überkommen, den Erlöser der Welt gebohren hat. Wir müssen aber nicht allein bey den Worten stehen bleiben; sondern wir müssen gegen Maria auf eine nützliche-

re,

f) S. Bonav. in stimul. am. p. 3. c. 19.

re und heiligere Weise andächtig seyn: wir müssen alle jene Kennzeichen an uns haben, die zu einer ächten und wahren Andacht gegen Maria erfordert werden: das heißt eben so viel, als, wir müssen Maria gemäß ihrer hohen Würde verehren; vermög ihrer hohen Macht und Gewalt, so Sie als Königinn Himmels und der Erde überkommen hat, anrufen, und endlich müssen wir Sie uns zum Muster wählen, und bestens beflissen seyn, unser Leben dem ihrigen gemäß einzurichten, und eben so, wie Sie, fromm und heilig zu leben.

Maria, ob Sie schon alle Heilige an der Vortrefflichkeit ihrer Tugenden weit überstiegen, hat dabey noch diesen Vorzug, daß Sie vor

allen

allen ist erwählet worden, die Mutter Gottes zu seyn, und in diesem Gesichtspunkt betrachtet, verdunkelt Sie allen Glanz der übrigen Heiligen Gottes. Diese Würde, — dieser herrliche Name — Mutter Gottes, soll uns selbst schon zum Genügen überzeugen, daß die Verehrung, welche wir Mariä erweisen sollen, diejenige, mit der wir das vortreffliche Geschöpf, so Maria nicht ist, ehren, weit übersteigen müsse. Verschiedene Titel geben uns auch die zerschiedene Art und Weise an, wie wir Mariam zu ehren verbunden sind. — Wir müssen Sie also nicht nur als eine Königinn der Engel und aller Heiligen Gottes verehren; sondern wir müssen an Maria diejenige Person betrachten, die

der

der Höchste selbst zu seiner Mutter ge=
wählet, — sich gewürdiget neun Mo=
nathe in ihrem reinsten Leibe verschlos=
sen, und mit ihr innigst vereinigt zu
seyn; — als eine Person, die ge=
würdiget war, einen Gottmenschen
zu nähren, ihn mit dem menschlichen
Fleisch zu bekleiden, zur Welt zu ge=
bähren, ihn mit der Muttermilch
zu laben, und drey und dreyßig Jahre
über ihn als Mutter zu herrschen; —
als eine Person, der selbst ein Gott
unterthänig, und ein Gott der Stim=
me eines Menschen gehorsam gewe=
sen; — als eine Person, deren sich
die göttliche Allmacht als eines taugli=
chen Werkzeuges zu dem großen Werk
der Wiederherstellung des ewigen
Friedens zwischen den Menschenkin=
dern, und dem himmlischen Vater

bedienet hat. Denn, wie der heilige Bernardus sagt: Maria, als die zweyte aber getreue Eva, hat uns nicht die Verführung, wie jene erste, sondern die Versöhnung; nicht die Uebertretung gerathen, sondern die Erlösung gebracht. g)

Hier lasset uns, Hochansehnliche! ein wenig stehen bleiben, und wir wollen im Ernste erwägen, was große Verehrung, Dankbarkeit und Liebe wir Mariä schuldig seynd. — Maria unsre Mittlerinn, obwohl in einem weiten Abstand von Jesu, und nur durch die Gnade ihres Sohnes, und unsers einzigen göttlichen Mittlers, jedoch als Mutter auch die Mitarbeiterinn Jesu Christi an dem

großen

g) S. Bern. de laud. Deipar. serm. 1.

großen Werk unsrer Erlösung. — Maria jener starke Mauerbrecher, der die so feste Mauer jener Feindschaft, welche der Ungehorsam, die Sünde der Wollust und des Unglaubens der Voraltern zwischen dem Himmel und der Erde gebauet hatten, kraft ihrer göttlichen Leibesfrucht zerstöret hat, worauf der Himmel mit der Erde in eine Bündniß getreten, und beyde einander, wie der hönigfließende Bernardus sagt, den Friedenskuß gegeben haben. — Maria die Wiederherstellerinn des wahren Friedens, wie Sie der heilige Ephrem anredet: Sey gegrüßt du glorwürdigste Mittlerinn, und Wiederaussöhnerinn der ganzen Welt! — Ein gewisser Vater scheuet sich nicht zusagen: Durch Sie ist der Mensch

erlöset, und das Wort Fleisch geworden. Es folgt also hieraus von sich selbst, was großen Dank die Welt Mariä schuldig sey, besonders; Weil Sie, wie ein anderer Kirchenlehrer sagt, denen Gefangenen, und im höllischen Garn verwickelten die Freyheit, denen an der Seele krankliegenden die Gesundheit ertheilet, denen bedrängten Trost eingegossen, denen Sündern Vergebung erhalten, denen Gerechten Gnade zuwegen gebracht, denen Engeln Freude verschaffet, denen dreyen göttlichen Personen Glorie zubereitet, und ihrem göttlichen Sohne gleichsam selbst die Krone unsrer Erlösung auf das Haupt gesetzet hat.

Sehen Sie, Hochansehnliche! die hohen Vorzüge, mit denen der Herr Mariam gezieret hat: — schließet also von selbsten auf die Verehrung Dankbarkeit und Liebe, so wir Mariä schuldig seynd; verehret Sie als eine Mutter Gottes, als die Köninn aller Engel, als ein Geschöpf, das über alles, was nicht Gott ist, auf einen Thron erhoben zur Rechten ihres Sohnes sitzet, und endlich als das vornehmste Werkzeug unsrer Erlösung, weil Sie uns den Heiland zur Welt gebohren hat. — Allein, so wunderbar und groß auch immer die Vorrechte Mariä sind: so müssen wir uns doch allzeit erinnern, das Sie noch unendlich weniger als Gott, und als Jesus Christus sey; daß Sie alle ihre herrlichen Vor-

rechte, und Vorzüge, mit denen Sie vor allen übrigen Heiligen pranget, nicht von Ihr selbst habe; sondern demjenigen, der ihr selbe verliehen hat, zu verdanken habe. — Wir wissen zwar, daß Sie die Mutter eines allmächtigen Sohnes ist, und sehr viel bey ihm durch ihre Fürsprache vermöge: aber man muß sich wohl hiebey erinnern, daß Maria kein Gott sey. Wir müssen Sie verehren als unsre Fürsprecherinn: nicht aber uns einbilden, wie der Weltberühmte Muratorius sagt: Daß Sie selbst, die Sünden nachlasse, und uns seligmache h), nein! sondern unsre Andacht, und Verehrung zu Ihr ist nur ein Mittel, vermög dessen wir uns immer mehr zu un-

h) Murat. de cultu erg. B. V.

unserm Gott schwingen; uns ihm nähern, bis wir einst das unaussprechliche Vergnügen fühlen werden, mit ihm uns ganz vereinigt zu sehen.

Setzen wir also ein kindliches Vertrauen auf Maria, und lasset Sie uns in unsren Nöthen um Hülfe anrufen! denn Sie kann, Sie vermag alles bey ihrem Sohne. — Oder sollte es wohl möglich seyn, daß der Sohn JEsus Christus, der uns selbst das schönste Beyspiel Vater und Mutter zu ehren auf Erde hinterlassen hat, seiner werthesten Mutter eine gerechte Bitte versagen könnte? — Ich sage eine gerechte Bitte; weil Sie für eifrige ächte und wahre Verehrer und Kinder bittet, für Kinder die im Ernste ihr Heil ver-

langen, und selbes durch Mariam, durch die uns alle Gnaden zufließen, zu finden hoffen. Allein unsere Dienste, unsre Andacht und Zutrauen, wie der Zellensische Abbt Petrus sagt, zu Maria, erfordert, daß wir Sie wahrhaft verehren, nicht aber, daß wir Ihr schmeicheln i). Fruchtlos würde unser Gebeth seyn, wenn wir bloße Worte zu Ihr sprechen würden, — Worte, die nicht aus dem innersten des Herzens kämen; — Worte, die nicht auf das Herz wirkten, sondern nur gewohnheits Worte seyn sollten. Unsre Andacht muß sich voraus auf die Verdienste Jesu Christi gründen; sodann darf sie auch auf die Fürbitte Mariá Rechnung machen, daß heißt: wir müs-

sen

i) Petr. Abbas Cell. l. IX. epist. 10.

sen Mariam zu unserm Tugendmuster wählen, und in ihre Fußstapfen als wahre marianische Pflegkinder zu treten möglichst beflissen seyn. Wir müssen trachten eben so heilig zu leben, wie Sie gelebet hat. — Nichts ist zwar größer als eine Mutter Gottes; denn diese ist die erste Würde von der Welt: aber auch nichts ist größer als die Tugend Mariä; denn sie war immer ihrer Würde gleich. Die Weisheit hat ihr ein Haus gebauet, und sieben Säulen ausgehauen.

II.

Der König Salomon, wie es uns das dritte Buch der Könige sagt, baute zur Ehre des Höchsten einen prächtigen Tempel. Die Wände innwendig machte er mit Tafelwerk vom Ceder-Holz; er überzog auch alles sowohl von innen als auch von aussenher mit dem allerfeinsten Gold, und heftete die Tafeln mit goldenen Nägeln an k). Dieser so prächtige Tempel wurde zur Ehre Gottes gebauet, und der Herr zeigte auch alsobald sein Wohlgefallen darüber, und sprach diese Worte zu Salomon: Dieß ist das Haus, welches du mir bauest. Wenn du nun in meinen Gebothen wan-

k) III. Reg. c. 6.

wandeln, und in genauer Beobachtung derselben einhergehen wirst, so will ich mitten unter den Kindern Israels wohnen, und ich will mein Volk Israel nicht verlassen: meine Augen werden offen, und meine Ohren aufmerksam seyn auf das Gebeth dessen, der mich in diesem Ort bitten wird. Hier ist zu merken, daß der Salomonische Tempel nur eine Figur und Vorbild der christkatholischen Kirche gewesen; — eine Figur jenes so herrlich- und prächtigen Tempels, den der ewige Vater, dieser himmlische Baumeister, selbst hernach zur Wohnung seines einzig geliebten Sohnes erbauet. Auf diesen so prächtig ausgezierten Tempel, auf Mariam, deuten ganz schön die Worte, die der

Herr durch den Mund des Propheten Aggäus gesprochen hat: Die Herrlichkeit dieses neuern Hauses wird viel ansehnlicher seyn, als des vorigen Tempels l), und richtig seynd die Worte des Propheten; denn die Weisheit hat ihr diesen Tempel selbst gebauet, und in selben sieben Säulen ausgehauen.

Maria also, diese reinste Jungfrau, ist dieß so prächtige Haus; Maria ist jener so herrliche Tempel, der auf sieben Säulen ruhet, das heißt, der mit den sieben Gaben des heiligen Geistes ruhet: oder, wie der heilige Bernhardus anmerket: die sieben Saulen bedeuten nichts anders, als daß sich die ewige Weisheit

l) Agg. II. 10.

heit durch den Glauben und die Tugenden Mariä eine anständige Wohnung habe zubereiten wollen. Die Zierde Mariä, dieses so herrlichen Hauses, aber besteht nicht nur in diesem, daß Sie von aller Sünde rein, und unbefleckt geblieben; sondern darinn, daß Sie beständig der Gnade mitgewirket; in selber stets gewachsen, und durch beständige Ausübung der vornehmsten Tugenden der Religion bis zur höchsten Stufe der Heiligkeit, so nur immer ein Geschöpf erlangen kann, gestiegen ist; und sich so zu einer würdigen Mutter Gottes auf das beste vorbereitet hat. Wenn wir die Tugenden Mariä einzeln betrachten wollten, so würde es eben so viel heissen als, ein Meer ausschöpfen wollen,

len, welches einen beständigen Zufluß von zerschiedenen Wässern empfängt; — so viel heißen als, sich Mühe geben wollen, die Sterne des Himmels zu zählen: denn der Engel giebt uns hievon selbst das Zeugniß, da er Sie mit diesen so herrlichen Worten grüßet: Voll der Gnaden. — Der Grundstein aller Tugenden, und der ganzen menschlichen Gerechtigkeit ist der Glaube: Denn ohne den Glauben, spricht der Apostel, ist es unmöglich Gott zu gefallen m). Der erste Schritt also sich Gott zu nähern, und die Vereinigung mit ihm zu suchen, ist, an einen Gott glauben, der diejenigen, die ihn suchen, belohnet, jene hingegen, die an Gott nicht glauben, ver-

dam-

m) Hebr. XI, 6.

dammet, eben darnm, weil sie nicht an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes glauben n). Wie hoch muß also dieser Glauben als die Grundfeste an Maria nicht gestiegen seyn; da die ewige Weisheit selbst diesen Tempel (ich verstehe das Tugendgebäude) aufgerichtet, und mit sieben Säulen unterstützet hat? — Gott versprach im alten Bunde dem Abraham, wie uns die Schrift saget, das gelobte Land; dem Moyses als dem Heersführer des Israelitischen Volkes die Befreyung aus der pharaonischen Dienstbarkeit, und ein Gedeon erhielt durch einen Engel den Befehl, sein Volk von dem Joche der Feinde zubefreyen. — Aber ein jeder von diesen begehrt ein Zeichen, wie er doch erkennen möge,

n) Joan. III. 18.

ge, daß er selbes erlangen, oder befolgen werde: — Herr, heißt es, gieb mir ein Zeichen!

Betrachten wir aber den Glauben Mariä, so sehen wir, daß Sie in selbem standhaft sey, und nicht im mindesten anstehe. — Das Wort des Herrn allein erklecket schon, um Sie von der Wahrheit zu überzeugen; wenn Gott redet, so ist es Ihr genug; Sie unterzieht sich denen Befehlen desselben, und will auf das Wort des Höchsten eher sterben, als nur im geringsten zweifeln. Und eben dieser Glauben ist es, dem Sie sich so eilfertig als demüthig unterwirft, und der Sie selig gesprochen: Selig bist du sodann, die du geglaubet hast: denn es wird vollbracht werden, was zu dir von dem Herrn

ist gesagt worden o). Der Engel entdecket Ihr, wie daß Sie einen Sohn gebähren würde; — daß der heilige Geist über Sie kommen, und die Kraft des Allerhöchsten Sie überschatten werde. — Er verkündiget ihr, daß Elisabeth ihre Base noch in ihren alten Tagen einen Sohn empfangen hätte; — er erinnert Sie, daß Sie es sey, die zur Mutter Gottes bestimmet wäre, obschon das ganze Geheimniß Ihr noch verborgen, und unbekannt war. — Und wie verhielt sich wohl Maria bey allem diesem? — stund Sie wohl auch nur einen Augenblick an? — keineswegs: Sie wußte, daß es die Stimme Gottes wäre, die durch einen Engel zu ihr redete. Sie unterwarf sich dem göttlichen Willen,

o) Luc. I, 45.

und rief mit der tiefesten Demuth auf: Sieh! ich bin eine Magd des Herrn: mir geschehe nach deinem Wort p)!

Hochansehnliche! wie ist wohl unser Glauben beschaffen? ist er nach dem Beyspiel und dem Glauben Mariä eingerichtet? — Der Apostel ermahnet uns: Befleißet euch! damit Christus durch den Glauben in eueren Herzen wohne q), hauptsächlich darum; weil in demselben seine Lehrsätze tief geschrieben stehen: denn nach seiner Lehre müssen wir unsere Gedanken, unsere Begierden und Hoffnungen, und all unser Thun und Lassen einrichten. Maria war jederzeit auf das Wort Gottes aufmerksam; Sie faßte alle Worte wohl

zu

p) Luc. I, 38. q) Ephes. III, 17.

zu Gemüth; behielt selbe in ihrem Herzen auf, und bewahrte sie auf das sorgfältigste. Aber auch wir müssen so gesinnet seyn, auch wir müssen ihn hören, als redete er noch in uns, da wir seine Gesandten hören, und als trüge er uns selbst die ewigen Wahrheiten seines Evangeliums mündlich vor. — Dieß ist der Glauben, den der Herr von uns verlangt: — auf sein Wort, auf seinen Befehl sollten wir alles verlassen, und so ganz einfältig unser Leben nach dem Gesetz des Herrn vollbringen; ja, so vollbringen, — daß wir keinen andern Beweggrund unserer Handlungen zu wissen verlangen, als nur die Stimme des Herrn, der durch seine Diener zu uns redet: Der Herr hat geredet, der Herr hat

es gesagt: dieß allein soll uns schon erklecklich seyn.

Aber leider! wie weit ist unser dermaliger Glauben von dem, der er doch seyn sollte, entfernet! — wie weit sind wir noch von dem Glauben Mariä! — Man kann zwar sagen, daß der Glauben in dem Mund wohne, und vieleicht auch einigermaßen in dem Kopfe. Man kennt das Evangelium; aber man lebet nicht nach den Grundsätzen desselben: der Glauben wohnet bey manchen in dem Mund; die Welt aber in den Herzen. Ja, die Christen, wenn man sie in ihren Handlungen betrachtet, seynd nicht so fast Jünger Christi, als Knechte der Welt; sie leben nach den Bräuchen der Welt fort; sie lassen sich von den

fal-

falschen Gesetzen derselben täuschen: und die Lehrsätze Jesu Christi kommen ihnen fremd vor. Man höret zwar noch die Stimme des rufenden: aber seine Worte dringen nicht mehr bis auf das Herz; sie bewegen, sie überzeugen nicht mehr; weil das Herz sehr vieler Menschen von den Gesinnungen und irrigen Grundsätzen der Welt schon voll ist. Oder, wenn es auch einige giebt, bey denen die rufende Hirtenstimme bis in das Herz dringt: wie lange wird sie wohl in selbem bewahret? — giebt uns nicht die tägliche Erfahrniß widriges Zeugniß genug hievon? — Wie oft redet man euch wohl zu Herzen; — wie oft ermahnet man euch in den geheiligten Richterstühlen; — wie oft trägt man

euch die großen Wahrheiten des Evangeliums auf öffentlichen Lehrstühlen vor? — und doch sieht man fast keine, oder nur seltene Früchten: und woher dieses? — Die Vernunft ist schon allzu irre gemacht; das Herz der meisten Menschen ist schon verderbet: und so lassen sie sich ohne Bedenken von denen Wohllüsten der Welt dahin reißen. — Bey den meisten fehlet der Glauben; sie glauben nicht; oder, ich sollte vielmehr sagen, sie wollen nicht glauben, daß der Herr durch seine Diener zu ihnen redet: denn sie sehen schon, daß die Grundsätze des Evangeliums mit denen der Welt nicht übereinkommen. Um also sich von der Welt nicht trennen zu dörfen, hören sie die Wahrheiten des Evangeliums

nicht: oder, wenn sie selbe auch hören und wissen, so betrachten sie selbe als Worte, die nicht von dem Mund der ewigen Wahrheit fließen; sondern als Erfindungen, und von dem menschlichen Verstande ausgebrütete Begriffe. — Maria glaubte auf das Wort des Herrn; es war ihr genug, daß Gott geredet hatte: und deßwegen wurde Sie auch selig gesprochen: Selig bist du, die du geglaubt hast. — Sehet die Wirkung, — die schönen Früchten des Glaubens!

Es ist aber die Rechtfertigung nicht dem Glauben allein zuzuschreiben, — nein! Sollte ich auch allen glauben haben, sagt der Apostel r), so zwar, daß ich auch die Berge über-

r) 1 Corinth. XIII. 2.

übersetzte: bin ich doch nichts, wenn ich die Liebe nicht haben werde, als klingendes Erz s). — Wenn du willst zum Leben eingehen, sagt der Heiland beym Matthäus, so halte die Gebothe t). Und da nach dem Zeugniß des heiligen Jakobs der Glauben ohne die Werke todt ist: so ist soñenklar, daß der Glauben erst durch genaue Erfüllung der Pflichten des Christenthums und der Religion, durch Ausübung frommer und gottseliger Tugenden, seinen Werth, und das Leben überkomme. — Durch den Glauben hat sich Maria bey Gott beliebt gemacht, und so den Grund zu allen übrigen Tugenden geleget, wodurch Sie sich zur würdigen Mutter-

s) Matth. XIX. 17. t) Jac. II. 20.

terschaft Gottes hat zubereitet. — Maria schien zwar in ihrer Geburt ein kleines Geschöpf zu seyn: sie ist aber diejenige, die schon damals mit allen Gnaden erfüllet war. — Was großes ist es nicht also, von der Gnade das Leben überkommen? — Von der Natur werden Menschen; von der Gnade aber, so zu sagen, selbst Götter gebohren.

Das Leben Mariä war ein reines und von dem ersten Augenblick ihrer Empfängniß an unbeflecktes Leben; ein in ihrem Ursprung eifriges, in ihrem Fortgang erhabenes, und in seinem Ende vollkommenes Leben: denn der Herr hat seine Gnaden über Sie ausgegossen. Maria war demüthig, keusch, und der Liebe Gottes voll. — Hinlänglicher Stoff

zur fernern Betrachtung; wir wollen sie nur in Kürze durchgehen! Maria bey allen ihren Vorzügen, mit denen Sie der Ewige bereichert hat; — Maria, die Gnadenvolle, — die Gottes Mutter, war gar nicht stolz darauf; Sie gieng in die Welt wie in einen Tempel herein, wo Sie sich gleich dem Herrn ganz schenkte, und schon damals diese Worte zu ihrem Gott zu sagen schien, die Sie ihm hernach durch den Engel sagen ließ: Sieh! ich bin eine Magd des Herrn u).

Mit den Jahren nahmen die Gnaden zu, und jemehr Sie in der Gnade gewachsen, desto geringschätziger und demüthiger hat Sie allzeit von Ihr selbst gedacht. Sie wollte für

das

u) Luc. I. 38.

das nicht einmal angesehen seyn, was Sie doch wirklich war. Sie gieng als Mutter Gottes über das Gebirg, und besuchte zuerst ihre Base Elisabeth. Sie suchte keinen Rang vor den übrigen; sondern Sie will selbst unter allen die mindeste seyn. Sie unterwarf sich nicht nur willig den Vorgesetzten und dem Stande nach grösseren, als Sie war; sondern Sie schätzte sich auch jederzeit gegen jene sehr gering, die entweder ihres gleichen, oder wohl gar noch minder als Sie, waren. Sie beleidigte niemanden; Sie hat niemal wen verschmähet; niemals einen schwachen verhöhnet, und allzeit sich selbst den Armen beygesellet. Maria war weit von dem Throne des Herodes, der Ihr doch durch das

Recht

Recht der Geburt gehörte; in einem einsamen Ort verborgen; von der Welt entfernet; von den Menschen vergessen, und von ihren Anverwandten unerkannt. — Allein zu seyn, und von der Welt nichts wissen, war ihr größtes Vergnügen. Sie dachte nur dem Ewigen nach; Sie war immer in Betrachtung der unendlichen Wesenheit Gottes ganz versenket: und jemehr Sie in der Erkenntniß ihres Gottes zugenommen, desto mehr hat Sie auch das Wesen ihres Nichts ergründet: — Sehet mich nicht an, spricht Sie von sich selbst mit der Braut im hohen Liede x), daß ich braun bin; denn die Sonne hat mich entfärbet. Ja, Sie giebt uns ihre Freude über ihr Nichts, über ihre Verach-

tung

x) Cant. I. 5.

tung selbst zu erkennen: Meine Seele lobe Gott den Herrn, singt Sie voll der Freude; weil er die Niedrigkeit seiner Magd hat angesehen. Fürwahr Hochansehnliche! nicht der Glanz ihrer Schönheit, nicht der Schimmer ihrer Geburt, noch der Ruhm ihrer Voraltern, nein! sondern die kostbare Demuth ist es, die Sie auf diesen Gipfel der Größe geführet; — die Demuth hat Sie bis zu Gott hinauf gehoben, und die Demuth ist es, die Sie heute noch krönet.

Allein so demüthig und klein Maria in ihren selbsteigenen Augen war, so groß und mehr liebenswürdig war Sie in den Augen Gottes. Maria war rein und ohne alle Mackel empfangen; weil Sie zur Gottes Mutter

ter bestimmet war. Wie hoch und theuer aber Mariä diese Jungfräuliche Keuschheit am Herzen lag, können wir aus ihrem eben so keuschen und untadelhaften Betragen abnehmen. In ihrem noch zarten Alter gelobte Sie dem Herrn in dem Tempel ihre Jungfrauschaft, und Sie versprach es ihm getreu, daß Sie um die zergänglichen Freuden der Welt, und um die schnöden Wohllüsten derselben gar nichts wissen wolle, welche Sie auch hernach niemals, nicht im geringsten, gekostet hatte. Sie gieng nicht viel in die Welt hinaus; sondern Sie war allzeit allein zu Hause, und suchte nur in der Einsamkeit ihre Zufriedenheit mit Gott zu finden. Als Sie der Engel besuchte, und Ihr die Bothschaft

brach=

brachte, daß Sie die Mutter Gottes werden sollte, erschrack Sie an ihm, da Sie ein Mannsbild vor ihr sah: Sie verwunderte sich aber noch mehr, daß Sie eine Mutter seyn sollte, da Sie doch keinen Mann erkennen wollte. Sie hatte Gott die Jungfrauschaft gelobet, und jetzt steht Sie in Gefahr selbe zu verlieren. Ja, Sie wollte lieber keine Mutter Gottes seyn, als das, was Sie Gott so eidlich versprochen hatte, wieder zurück zu nehmen. Da Sie aber der Engel berichtete, und Sie mit diesen Worten wieder aufrichtete: Maria fürchte dir nicht! der heilige Geist wird über dich komen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, faßte Sie wieder Muth, und sprach: Sieh! ich bin eine Magd des Herrn: mir geschehe nach dei-

nem Wort. Sehet nun! wie Maria um ihre Jungfrauschaft besorgt war, wie tief sie ihr am Herzen gelegen, und wie Sie erst, nachdem Sie wegen ihrer Jungfrauschaft von dem Engel daß Zeugniß erhalten, das Jawort, Mutter Gottes zu werden, hat von sich gegeben. Deßwegen nennet Sie der heilige Ambrosius die Lehrmeisterinn der Jungfrauschaft. Maria, sagte er, ist daß vortreffliche Weib, welche die Standarte der heiligen Jungfrauschaft aufgestecket, und die erste Christo zu Ehren die Fahne der unversehrten Jungfrauschaft geschwungen hat y).

Die Weisheit hat ihr ein Haus gebauet, und sieben Säulen ausgehauen.

y) S. Ambr. l. de inst. virg. c. 5 & 6.

hauen. Der Glauben hat dazu den Grund geleget; die Demuth, die Reinigkeit und Jungfräuliche Keuschheit haben es in die Höhe gebracht; aber die Liebe ist es, die selbes vollendet hat. Die brünstigste Liebe, die in dem Herzen Mariä brann, kann man nicht so fast nachahmen, als bewundern: deñ durch die Liebe hat Sie sich zu Gott geschwungen. Sie brann vor heißer Begierde jenen zu sehen, den ihr der Glauben versprach; — mit heftigstem Verlangen erwartete Sie den Augenblick, wo Sie doch denjenigen einmal liebkosen, und umarmen könnte, den Sie noch unter ihrem mütterlichen Herzen bewahrte. Wie oft rief Sie nicht mit den Worten Salomons auf: Zeige mir doch, den meine Seele liebet. — Wer wird es mir wohl geben, spricht Sie an ei-

nem andern Ort, daß ich dich draussen finde, und dich mit Küssen umarmen könne. — Tag und Nacht seufzte Sie ohne Aufhören, bis endlich jener glückselige Augenblick ankam, wo der in dem Leib Mariä verschlossene Gottmensch hervor trat, und sich der Welt zeigte. — Da wurden die so sehnlichen Wünsche und heißes Verlangen Mariä erfüllet, und voll der Freuden und Zufriedenheit rief Sie auf: Ich habe nun den gefunden, den meine Seele liebet. Das ganze Betragen Mariä gegen ihrem Sohne war nichts andres, als ihn recht mütterlich zu lieben. Ihr Herz hatte keinen andern Gegenstand, als nur ihren Gott. Sie verschmachtete vor Liebe; ja Sie wurde vor Liebe müde, wie Sie es selbst bekennet, da Sie um Stärkung bath: Stärket

mich

mich mit Blumen; umsetzet mich mit Aepfeln: denn ich bin schwach vor Liebe z). — Die Liebe ist stark wie der Tod, sagt der heil. Geist a). Und, gleichwie der Tod von allen trennet: also hat auch die Liebe das Herz Mariä von allen zeitlich- und zergänglichen getrennet, und mit ihrem Gott so stark vereiniget, daß Sie um keine andre Beschäftigung was wußte, als nur um die Liebe zu ihrem Gott. Sie liebte ihn in ihrem leben: und, weil Sie nicht mehr leben konnte ohne ihn zu besitzen, ist Sie aus liebe gestorben. — Da ist die Liebe aufs höchste gestiegen, da sie ungleich stärker als der Tod selbst gewesen: denn aus Uebermaaße der Liebe sterben, heißt nicht sterben; es heißt den Tod besiegen, und entwaffnen.

z) Cant. II. 5. a) Cant. VIII. 6.

Sehet nun, Hochansehnliche das große Tugendmuster an Maria; betrachtet Sie ämsig, und laßt euch ihren Lebenswandel zur Richtschnur des eurigen seyn; betrachtet Mariam, und durchforschet genau ihr Leben: und ihr werdet bald sehen, an was es euch noch mangelt. — Wo ist heut zu Tage jene Demuth, die der Herr von allen verlanget? — Werdet ihr euch nicht demüthigen, drohet er uns, und wie die kleinen Kinder werden: so sage ich euch wahrlich, daß ihr nicht werdet in das Himelreich eingehen b). — Woher kömmt es, daß man diese so vortreffliche Tugend, die Demuth, so selten antreffe; — woher der Stolz so vieler Leute, die mit einem verächtlichen Auge auf ihren Nebenmen-

b) Matth. XVIII. 3.

menschen herunter sehen, und ihn gerne möchten von allen verachtet wissen; — woher jene Halsstarrigkeit, und Wiedersprüche, die so gar in den geheiligten Richterstühlen erschallen? — Daher, glaube ich, kömmt es: weil die Menschen allzusehr auf sich selbsten trauen; — weil sie ihren wahren Zustand nie recht einsehen, oder nie erkennen wollen; — daher, weil sie sich selbst nicht schauen wollen, was sie in der Ordnung der Gnade und der Natur nach sind; daher, — weil sich der Mensch selbst nicht kennet.

Maria ist das Muster einer mehr als englischen Reinigkeit: nur Schade, daß sich so wenige dieses Beyspiel zu Herzen nehmen. — Maria ergriff jene Mittel, die tauglich wa-

ren die Reinigkeit nicht nur zu erhalten, sondern selbe auf die höchste Vollkommenheit zu bringen. — Sie wählte die Einsamkeit; — hielt die äußerlichen Sinne im zaume, und bath den Höchsten um Gnade. Wie kömmt es aber, daß man zu unseren Zeiten um diese so kostbare Tugend nichts wissen wolle? — Wo ist jene Seele anzutreffen, die um die Eitelkeiten und schnöde Wollüsten der Welt nichts wisse, und dieselben noch nie verkostet hat? — Saget mir ihr Wollüstlinge, habet ihr wohl noch eine Schätzung von der Reinigkeit? — liegt sie euch noch wohl am Herzen; — Zeigt uns nicht die tägliche Erfahrung und das Betragen der heutigen Weltkinder das Gegentheil? — Sieht man nicht überall, wie sie der Weltgeist verblendet, und

sie nur nach dem Sinnlichen dahin reißt? — wie Mägdchen in feyerlichem Aufspuze ihre Liebhaber bestellen; — wie der Wollüstling Huren aufsuchet; — wie man sich die Liebe schwört, und der Wollust pfleget? — O! die Armseligen! — die blinde Liebe führet sie in der Irre herum; weil Sie das Steuer-Ruder der Vernunft verloren haben. — Zu wünschen wäre es, daß es bey vielen nicht schon so weit gekommen wäre, daß sie in eben jenem Augenblick, wo sie ihre Unschuld hätten beschützen sollen, derselben schon sind beraubet worden.

Es ist also gar kein Wunder, daß auch der Gegenstand, den ihr liebet, nicht der ächte ist. Ihr liebet, und euer Herz ist der Liebe voll, die ganze

Welt weis es: aber ihr liebet nicht denjenigen, der aller Liebe würdig, ja die Liebe selbsten ist. Ihr liebet nicht, wie ihr lieben sollet; euer Herz ist an die zergänglichen Kreaturen geheftet, und um die Liebe Gottes wisset ihr nichts. Maria schmachtete vor Liebe Gottes: und ihr seyd vor liebe zu den Geschöpfen in den Tod zu gehen bereitet. — Maria liebte deßwegen; weil ihr Gegenstand wirklich die Liebe selbst ist: ihr aber liebet; weil er euch bloß liebenswürdig scheint. Maria liebet; weil der Gegenstand ihrer Liebe ihr einst die ewige Seligkeit verschaffen kann, und geben wird: ihr hingegen liebet auf Gerathewohl dahin, und ungewiß euers künftigen Schicksales liebet ihr Geschöpfe einander, sollte auch euch wirklich eine unglückselige

Ewig-

Ewigkeit zutheil werden. Die Liebe ist stark wie der Tod; aber nur gar zu stark für euch, ihr Wollüstlinge! denn auch der Tod wird euch vieleicht von euerm sündhaften Gegenstand nicht scheiden, und ihr werdet die so schädlichen Früchten eurer unreinen Liebe durch eine ganze lange — lange Ewigkeit empfinden müssen. Sehet! dieß ist der Lohn der wollüstigen Liebe: sie ist nicht nur die Pestilenz, die im Finstern schleicht; sondern auch ein Pfeil, der am Mittage tödtet. Wehe also den Wollüstlingen! — denn sie gebrauchen ihre Vernunft nur dazu, um ihre Bosheit zu vergrößern, und ihre Unsterblichkeit, — den betrübten Lohn derselben, zu verewigen. Sie wissen nicht, oder scheinen nicht zu wissen, daß alle ächte Lust nur in dem Be-

zierke der Gebothe Gottes liegt. Wehe ihnen! da sie mit sich noch so viele andere Seelen verführen. — Denn, wo ein Wollüstling ist, ist auch seine Eva: es giebt aber keine Eva ohne ihre Schlange, — und keine Schlange ohne Gift.

Maria fieng schon in ihrem noch zarten Alter an, ihren Bräutigam zu lieben, und die Liebe zu Gott wuchs mit den Tägen, die Sie zurück legte. Denn ihre frommen Aeltern lehrten Sie gleich von Jugend auf die Eitelkeit der Welt zu verachten, und um die zergänglichen Wollüsten derselben ganz und gar nichts zu wissen. — Aber, wo sind heut zu tage jene Aeltern anzutreffen, die ihre Kinder von der Welt zurück halten; — ihnen allen Abscheu

und Mißfallen vor der Sünde einflößen, und sie in den Pflichten des Christenthums, in dem Glauben, in der Demuth, in der Keuschheit, und in der ächten und reinen Liebe unterweisen? — Wo werden wohl jene Töchter gefunden, die, wie Maria, ihren Aeltern einen blinden, und eben so eilfertigen Gehorsam erweisen; — jene Töchter, die sich der Welt nicht mehr zeigen; die nur in der stillen Einsamkeit ihre Zufriedenheit finden, wo sie unaufhörlich mit der Braut im hohen Liede seufzen: Weñ werde ich doch den einmal finden, den meine Seele liebet! — O wie weit seynd wir noch von Maria, diesem so vortrefflichen Lebens-Muster entfernet! — Maria bis zur Mutter-Gottes erhoben; Maria — die Wohnung des Ewigen! — Die Weis-

heit

heit hat ihr ein Haus gebauet. Maria ein prächtiger Tempel, ein würdiges und mit allen Tugenden ausgeziertes Haus, das der Glauben gegründet, die vornehmsten Tugenden in die Höhe geführet, und die Liebe endlich ganz vollendet hat! — und die Weisheit hat sieben Säulen ausgehauen.

*

Wir müssen uns also unsrer Pflicht erinnern, und uns dabey nach dem Geist der Kirche verhalten, da wir Mariä unsre Verehrung erweisen. Unsre Andacht und Verehrung gegen Mariam muß sich hauptsächlich auf Jesum Christum beziehen, der die einzige Quelle unsers Heils ist: zweytens aber darf sie sich auch auf die Verdienste Mariä gründen; nicht

aber

aber alswann Sie uns selbst eigenmächtig helfen könnte; sondern, weil Sie von der ewigen Weisheit zur Mutter Gottes erhoben worden, und so, daß Sie sich selbst zu dieser Würde durch ihr so fromm- und tugendhaftes Leben hat zubereitet, wodurch Sie der angenehmste Gegenstand in den Augen Gottes geworden, so zwar, daß Sie uns durch ihre mächtige Fürsprache bey ihrem liebsten Sohne alles zuwegen bringen kann. Wir müssen uns hingegen selbst überzeugen, daß die wahre Andacht, und Verehrung gegen die allerseligste Mutter Gottes nur in der Nachahmung ihrer so vortreflichen Tugenden bestehn; denn eine Verehrung, die nur mit dem Munde geschieht, und keine Nachahmung mit einschließt, würde Thorheit, — Gleißnerey seyn.

Treten wir also voll des Zutrauens zu ihrem Gnadenaltar hin, und ehren wir Sie als die Mutter der ewigen Weisheit! — als ein Geschöpf zwar, welches aber durch ihre mächtige Fürsprache sehr viel, — ja, alles vermag; aber bey weitem selbst kein Gott ist. Lieben wir Sie als unsre zärtlichste Mutter! als eine Mittlerinn, welche der Höchste selbst zur Mitwirkung der Erlösung des Menschengeschlechts erwählet hat. Ueberzeugen wir uns selbst! daß unser größtes Vergnügen, und unsre Lust nur in diesem bestehe, wenn wir der Maria in ihrem so heiligen Lebenswandel als wahre Kinder nachahmen. — Haltet euch also von der Welt, folglich auch von der Wollust zurücke! deñ unsere Neigungen und Begierden

wurden uns nicht aus Tyranney gegeben; sondern sie sollten ein Hülfsmittel sowohl zum Vergnügen als auch zur Tugend seyn. Gedenket, daß Vernunft und Tugend die einzige Schönheit, und das einzige Heil aller Dinge sey.

Maria du beste aus allen, du — Gottes Mutter! erbitt uns durch deine alles vermögende Fürsprache bey deinem Sohn die Gnade, nach dem Geist deiner ächten Kinder zu leben: daß wir dich nicht nur mit der Zunge und Lefzen; sondern mit einer solchen Andacht verehren, welche zugleich eine Nachahmung deiner Tugenden sey. O! möchten wir jederzeit, rein, keusch, voll des Glaubens, voll der Demuth und der Liebe leben!

ben! — möchten wir uns selbst überzeugen, wie unendlich süß und Vergnügens voll es ist, sich keiner Sünde bewußt seyn! — Groß, — unaussprechlich ist sie, diese Freude: — sie gleicht dem Geruch der Rosen am Stocke; — sie ist liebreich und schön; — sie ist dauerhaft; — sie ist unsterblich, ja — ewig. O! daß wir sie doch bald fühlen mögen! — Maria! dieses erbitt uns.

AMEN.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neuner, Virgil.

Lob- und Sittenrede auf das hochfeyerliche Titelarfest der hochlöblichen Erzbruderschaft von der unbefleckten Empfängniß Mariä, in dem uralten und befreyten Benedictinerstifte zu Wessobrunn in Oberbaiern 1783

[S.l.] 1784

Hom. 1791,7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463034-0
VD18 90230787